

Im Gespräch mit Ursula Jungherr

„Viele sagen mir: Bitte kämpfen Sie!“

Von Bernhard Biener



Die Bad Homburger
Oberbürgermeisterin Ursula Jungherr
(CDU)

02. Dezember 2008 Frau Jungherr, warum bemühen Sie sich um eine zweite Amtszeit?

In sechs Jahren können Sie Grundlagen schaffen, aber nicht große Projekte ganz bearbeiten. Viele Dinge sind heute sehr komplex, und ich würde gerne das, was ich begonnen habe, auch vollenden.

Hat es Sie überrascht, dass Sie mit dem CDU-Fraktionsvorsitzenden Alfred Etzrodt Konkurrenz bekommen haben?

Wegen mancher Ereignisse in den vergangenen beiden Jahren hatte ich das befürchtet. Ich habe mir natürlich auch Gedanken darüber gemacht, warum ausgerechnet an der CDU-Fraktion zweimal eine Bürgermeisterwahl im Stadtparlament gescheitert ist.

Zum Thema

Bad Homburg: Kaiser,
Witwen und der Prinz von
Homburg

Waren Stephan Zalud und Robert Gaertner denn Kandidaten, die Sie gerne neben sich gehabt hätten?

Ich hätte mit beiden gut zusammenarbeiten können.

Was haben Sie falsch gemacht, dass maßgebliche Köpfe in der CDU Ihnen keine zweite Amtszeit gönnen?

Ich glaube nicht, dass ich etwas falsch gemacht habe. Wir haben im CDU-Vorstand und auch in der CDU-Fraktion Leute, die meinen: Jetzt sind wir dran.

Herr Etzrodt ist erst seit zwei Jahren in der Kommunalpolitik aktiv.

Es geht um die Reihe hinter Herrn Etzrodt.

Ihn sehen Sie nicht als treibende Kraft?

Er kann das Amt nur sechs Jahre ausüben, da er bereits im Pensionsalter ist.

Ihre Kritiker fordern mehr Transparenz und Kommunikation.

Zur Kommunikation gehören immer zwei. Wenn Sie nach der Fraktionssitzung in kleiner Gruppe zusammensitzen und die Mehrzahl der Fraktion damit ausschließen, dann ist die Kommunikation schwierig. Die CDU-Fraktion ist leider gespalten, das muss man sagen.

Kein ganz neues Phänomen in Bad Homburg. Wo verläuft denn aktuell die Trennlinie?

Einige versuchen diejenigen, die schon länger dabei sind, an die Seite zu drängen. Das können Sie in den Ausschüssen sehen oder an der gescheiterten Bürgermeisterwahl.

Also nur eine Frage der Macht? Inhaltliche Differenzen gibt es nicht?

Die gibt es kaum. Da ist vielleicht die Frage: Reißt man das Kurhaus ab und baut es neu?

War das vor zwei Jahren ein ernsthafter Vorstoß? Auffällig kurz vor der Kommunalwahl?

Sicher. Ein Herr Hetjes und auch ein Herr Bartsch verfolgen das nach wie vor. Da bin ich weitaus vorsichtiger. Das Kurhaus muss als Kongresszentrum modernisiert werden. Aber wir müssen auch an die vielen Einzelhändler denken, die von einer Großbaustelle betroffen wären. Zumal wir jetzt die Kurhausgarage erweitern wollen und es sowieso zu Behinderungen kommt.

Fragen wie der Wohnungsbau oder die Verkehrsentwicklung sind in der Union unstrittig?

Da gibt es zwar manche, die sagen, es muss alles schneller gehen. Aber natürlich müssen Sie am Bornberg schauen, welche Möglichkeiten der Flächennutzungsplan für ein Wohngebiet lässt. Das mit dem „schneller“ ist immer ein Wunsch, aber es gibt nun einmal Regeln, die man einhalten muss. Dinge wie die U-Bahn-Verlängerung sind unstrittig. Mir werden ja auch keine Vorwürfe gemacht, was die Leistung angeht, sondern nur, dass es nicht transparent genug sei. Wissen Sie, wenn jemand an die Macht will, dann muss er auch Gründe suchen.

Und die Kommunikation nach außen? Hätte man zum Beispiel beim geplanten Neubau der Schule für Lernhilfe die Bürger früher informieren und um Zustimmung werben müssen?

Die Leute waren sehr früh informiert, auch bei der Pestalozzischule. Auch mir wäre ein Alternativstandort lieber. Falls es da eine bessere Lösung gibt, beharre ich nicht auf dem Bau am Bommersheimer Weg. Nur eins sage ich: Es ist für unsere Stadt wichtig, dass gerade diese Schule für die schwächeren Schüler in Bad Homburg Platz hat.

Aber die anderen bisher diskutierten Standorte scheiden nach den Gutachten alle aus?

Sonst hätten wir das gemacht. Beim Festplatz etwa geht es nicht nur um drei Tage Laternenfest. Die Stadt braucht eine größere Freifläche, die ja auch für andere Veranstaltungen genutzt wird und unter anderem ein kostenloser, innenstadtnaher Parkplatz ist. Auch dafür müsste es eine Alternative geben, wenn zwei Schulen an dieser Stelle gebaut werden sollen.

Am 11. Dezember entscheidet ein Parteitag der CDU über die Oberbürgermeisterkandidatur. Wie wollen Sie die Mitglieder überzeugen?

Mit dem, was ich in den vergangenen Jahren geschafft habe und abschließen will. Es ist mir nach langen Jahren gelungen, den Bahnhof und die Umgebung zu erwerben, jetzt sind wir bei den Ausschreibungen und Vergaben. Da will ich natürlich mitwirken und am Schluss auch diejenige sein, die den Bahnhof in einem hervorragenden Zustand eröffnet. Die Regionaltangente läuft, da war ich einer der Hauptmotoren im Rat der Region und im Planungsverband bei den eigenen CDU-Leuten. Aber vieles von dem, was in der Region stattfindet, nimmt mancher hier in der eigenen Fraktion gar nicht wahr.

Werden Sie die Mehrheit der Mitglieder hinter sich haben?

Wenn ich das Gefühl nicht hätte, würde ich nicht antreten. So aber bin ich optimistisch. Ich habe auch viele in der Bevölkerung hinter mir, die sagen: Bitte kämpfen Sie!

Vor fünf Jahren gab es ebenfalls eine Kampfabstimmung, zwischen Reinhard Wolters und Ihnen. Damals ist die Stimmung während der Versammlung gekippt – zu Ihren Gunsten. Fürchten Sie, dass mancher Ihnen mit Blick auf ihr damaliges Verhalten die Solidarität verweigern könnte?

Damals haben wir im Vorstand wochenlang beraten, was wir machen: Tritt er an, trete ich an? Hätten damals viele nicht die Sorge gehabt, dass man wegen dieses Bundesverwaltungsgerichtsurteils riesige Schwierigkeiten im Wahlkampf bekommt, wäre ich nicht gegen ihn angetreten. Das Urteil, das 2003 die Oberbürgermeisterwahl für ungültig erklärt hat, halte ich noch heute für falsch. Die Befürchtung war, wir könnten mit ihm im Rücken den Oberbürgermeisterposten verlieren. Dieses Risiko wollte ich nicht eingehen.

Sie hatten erst zwei Tage vorher Ihre Bewerbung angemeldet.

Aber es war eine völlig andere Situation als jetzt. Deshalb gab es auch keine Empfehlung des Vorstandes.

Was halten Sie denn von Ihrem Herausforderer Alfred Etzrodt? Könnte er ein guter Oberbürgermeister sein?

Ich bin der festen Überzeugung, dass eine Verwaltungsführung juristische und betriebswirtschaftliche Kenntnisse braucht. Ich glaube nicht, dass ein Arzt, der sicher große Verdienste auf dem Gebiet der Medizin hat, sich vorstellen kann, was eine Oberbürgermeistertätigkeit erfordert. Gerade in einer Stadt, in der viele sehr schnell einen Anwalt nehmen, um ihre Interessen durchsetzen zu können, müssen Sie auch die Risiken einschätzen können. Die Verhältnisse wie unter Oberbürgermeister Wolfgang Assmann, als es im Magistrat noch drei weitere Hauptamtliche gab, darunter zwei Juristen – die Verhältnisse wünsche ich mir manchmal auch.

Herr Etzrodt hat in der Klinik auch leitende Funktionen.

Das ist etwas völlig anderes. Im Klinikbetrieb hat er den Verwaltungschef neben sich, er ist für medizinische Fragen zuständig. Ein Oberbürgermeister ist kein Frühstücksdirektor. Er ist Verwaltungschef und gleichzeitig Repräsentant.

Wenn Sie am 11. Dezember scheitern, treten Sie dann als unabhängige Kandidatin an? Als Amtsinhaberin hätten Sie gute Chancen.

Nein. Nicht wegen der Chancen, sondern weil ich der festen Überzeugung bin, dass Bad Homburg einen bürgerlichen Oberbürgermeister braucht. Ich sehe in der Politik noch immer das andere Lager als Gegner und nicht die eigenen Leute. Ich möchte nicht, dass sich wie in Oberursel zwei konservative Kandidaten bewerben und es nachher einen lachenden Dritten gibt.

Wenn Sie nächste Woche von den Mitgliedern und am 26. April vielleicht von den Bürgern gewählt werden, hätten Sie Spitzen von Partei und Fraktion, die gegen Sie sind.

Da darf man nicht den ganzen Vorstand nehmen. Ich habe in den Ortsverbänden und in den Vereinigungen große Unterstützung. Der Wahlkampf wird auch mit CDU-Unterstützung stattfinden. Und ich glaube, dass der Fraktionsvorsitzende dann die Fairness besitzt zu sagen: So hat die Mitgliederversammlung entschieden.

Wird die Arbeit nicht schwierig, wenn die Spaltung zwischen Oberbürgermeisterin auf der einen sowie Fraktion und Partei auf der anderen Seite von vornherein klar ist?

Ich bin jeden Montag in der Fraktion und arbeite mit Herrn Etzrodt auch jetzt zusammen. Wir arbeiten auch heute gemeinsam für die Stadt. Deshalb ist es für viele in der Fraktion unverständlich, warum der Vorsitzende in dieser Frage der Kandidatur so unglücklich agiert.

Was die Bürgermeisterwahl durch das Parlament angeht, würden wir allerdings den Zusammenhalt bezweifeln.

Ich glaube nicht, dass die Fraktion noch einmal dieses Verfahren angehen wird. Von beiden Seiten ist es nicht sicher, ob man alle Stimmen zusammenbekommt. Dann müsste man es schon auf eine breitere Basis stellen. Und den Gefallen wird keine der Fraktionen in der Stadtverordnetenversammlung der CDU tun. Aber nach der nächsten Kommunalwahl sieht es sicher wieder anders aus.

Bis dahin bekommen Sie keinen Bürgermeister zur Seite?

Realistisch sehe ich das nicht.

Wie geht die Entscheidung nächste Woche aus?

Ich bin optimistisch. Und kämpferisch bin ich auch.

Text: F.A.Z.

Bildmaterial: Wolfgang Eilmes

Verlagsinformation

Sechs Sonntage legen wir der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung im Zeitungshandel gratis ein Hörbuch mit persönlichem Sprachtrainer bei www.faz.net/sprachtrainer

